

SARA FROMM

ZUVERSICHT

**DEN KRISEN DER WELT
MUTIG BEGEGNEN**

JETZT

Löwenzahn

Inhalt

Einführung: Von Wut zu Mut

Und was, wenn ...? Zuversicht und (Real-)Utopien

Status Quo: Klimakrise und weitere Ungerechtigkeiten

**Hauptsache, machen – aber was? Handlungsoptionen
im Kleinen**

Zusammen stark: Gute Gründe für kollektives Handeln

Internationale soziale Bewegungen und ihre Strategien

USA: Die Bürgerrechtsbewegung

Argentinien: „Ni una menos“

Deutschland: Die Anti-Atomkraft-Bewegung, Lützerath
und die Klimagerechtigkeitsbewegung

Diversität der Handlungsformen: Wer kann wie handeln?

Politik als Feindin oder Verbündete?

Gewaltfreie Aktionsweisen und wie sie wirken

Das Spektrum der gewaltfreien Aktionen, oder:
Eskalationsstufen

**Reform, Rebellion oder Change Activism? Mögliche Rollen in
sozialen Bewegungen**

Effektiv vs. performativ: Strategisch sinnvoll organisieren

Und jetzt? Selbst aktiv werden

Themenbereiche: Von Mobilität bis Tourismus

Ebenen: Online, offline, lokal, national oder international?

Mögliche Stolpersteine

Alt oder neu? Gruppen gründen vs. beitreten

Brennen, ohne auszubrennen: Langfristig aktiv bleiben

**Fair, und zwar für alle: Diskriminierungssensibel
aktiv sein**

Fazit

Einführung:

Von Wut zu Mut

Um aus „Wut“ „Mut“ zu machen, muss man nur den ersten Buchstaben auf den Kopf stellen. Ein kleiner Handstand, der zwei scheinbar sehr unterschiedliche Gefühle miteinander verbindet. Und um Mut geht es in diesem Buch. Denn Gründe zum wütend sein haben wir genug: Klimakrise und Rechtsruck sind nur zwei davon. Natürlich reicht ein sprachlicher Handstand nicht aus, um aus dem mächtigen Gefühl der Wut zu einem Gefühl von Mut zu kommen. Wir brauchen außerdem Zuversicht, dass eine andere Welt möglich ist. Und davon würde ich dir gerne mit diesem Buch eine ordentliche Portion mitgeben. So viel, dass du deine Wut oder auch deine Verunsicherung und Sorgen in Mut umwandeln kannst. Mut zu handeln.

Du fragst dich, wie wir der Klimakrise und allen weiteren Krisen, die uns umgeben, etwas entgegensetzen können? Du hast das Gefühl, dass deine Umstellung auf Ökostrom, Biolebensmittel und öffentliche Verkehrsmittel nicht reicht? In deiner Nachbarschaft, deiner Stadt, gibt es Pläne für ein neues Infrastrukturprojekt, das große ökologische und vielleicht auch soziale Probleme mit sich bringt und du möchtest etwas dagegen tun, weißt aber nicht genau, wie? Du warst schon einmal bei einem lokalen Ortsgruppentreffen, aber die Gruppe war nicht so ganz das Richtige? Dann ist dieses Buch für dich. Denn neben einem kurzen Überblick über all die Krisen, die uns gerade umgeben, will ich dir in diesem Buch, wie gesagt, vor allem Mut machen. Mut, dich zu engagieren, zu organisieren, mit

anderen Gleichgesinnten zusammenzutun. Darum geht es in den Kapiteln rund ums Thema „Handeln“. Um dabei möglichst strategisch zur Sache zu gehen, werfe ich einen Blick auf soziale Bewegungen, wie sie Gesellschaften vorangebracht haben (und dies auch weiter tun werden), sowie auf ein paar Konzepte aus der Theorie der sozialen Bewegungen. Denn ich bin überzeugt davon, dass wir aus der Vergangenheit lernen können und sollten, und dass auch soziale Bewegungen letztendlich Systeme sind, die mal mehr, mal weniger effektiv sein können. Dabei bringe ich einige allgemeine Beispiele aus der Praxis und aus meiner Erfahrung mit ein. Der letzte große Abschnitt gibt Hinweise und Ideen darauf, wie du selbst aktiv werden kannst – mit konkreten Verweisen auf tolle Initiativen und Gruppen.

Ich selbst verstehe mich seit 2018 als Teil der Klimagerechtigkeitsbewegung. Schon seit meiner Schulzeit war ich umweltbewegt aktiv, aber so richtig politisch wurde es erst nach meinem Studium. Seitdem war ich auf zahlreichen Klimacamps, Demonstrationen, bei Blockaden und in verschiedenen Gruppen tätig. Ich habe außerdem das große Privileg, mich seit 2020 auch als Teil meiner Lohnarbeit für Klimagerechtigkeit und andere progressive Bewegungen einsetzen zu können: erst für drei Jahre als Geschäftsführerin und Trainerin bei der Werkstatt für Gewaltfreie Aktion, seit 2023 als Aktionskoodinatorin und Campaignerin beim internationalen Netzwerk „Stay Grounded“.

Bei all dem bin ich keine Person des öffentlichen Lebens. Meine Erfahrungen spiegeln so oder so ähnlich die Erfahrungen vieler anderer erfahrener Klimaaktiver in Westeuropa wider, die auf ihre Art etwas zur Klimabewegung beitragen, ohne dabei im Rampenlicht zu stehen. Ich glaube, dass besonders diese Geschichten auch inspirierend sein können.

Als politische Bildner*in ist es mir wichtig, dir in diesem Buch nicht nur meine Erfahrungen und Argumente vorzulegen. Ich will dich auch dabei unterstützen, deine eigene Meinung und mögliche Handlungsschritte herauszufinden. Deswegen gibt es am Ende jeden Kapitels ein bis drei Reflektionsfragen. Du kannst sie als Einladung verstehen, innezuhalten und mit dir selbst oder anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Du kannst aber natürlich auch direkt weiterlesen.

Denn letztendlich geht es mir mit diesem Buch vor allem um eines: dich zum Handeln zu ermutigen.

Und was, wenn ...?

Zuversicht und (Real-)Utopien

Von 2016 bis 2018 absolvierte ich an der Lund University in Schweden ein Masterstudium in Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften. Dieses Studium eröffnete mir eine komplett neue Welt. Das, was ich bereits ansatzweise als gesellschaftliche Probleme wahrgenommen hatte, erhielt Form und Farbe. Und mehr Substanz. In jedem Modul schien es um Krisen zu gehen: die sexistische Unterdrückung durch das Patriarchat, die Abholzung des Amazonas-Regenwaldes für Konsumgüter des Globalen Nordens, das ungerechte Wirtschaften im Kapitalismus, den ausbeuterischen und rohstoffintensiven Fleischkonsum. Die Liste an Problemen, die es auf der Welt gab, erschien mir und meinen Kommiliton*innen endlos. Die grauen, langen Winter in Schweden taten ihr Übriges: Wir fühlten uns frustriert, verzweifelt, traurig. Nicht wenige von uns suchten Hilfsangebote der Universität für mentale Gesundheitsprobleme auf.

In meinem dritten Semester, kurz vor Beginn der Masterarbeit, saß ich wie jeden Tag in unserem Hörsaal und wartete auf den Start einer Gastvorlesung von einer Professorin unseres Instituts, Mine Islar. In knapp zwei Stunden stellte sie uns das Konzept von „Degrowth“ vor.

Das zentrale Ziel von Degrowth ist es, ein niedrigeres und damit nachhaltiges Level von Produktion und Konsum zu erreichen. Damit soll ein gutes Leben für alle innerhalb

der ökologischen Grenzen möglich werden. Da gerade die einkommensstarken Länder historisch und aktuell auf Kosten des Klimas und der Menschen im Globalen Süden wirtschaften, richtet sich Degrowth als Forderung an Länder des Globalen Nordens. Das Konzept ist aber keinesfalls gleichzusetzen mit einer Rezession, wie wir sie beispielsweise in der Coronakrise erlebt haben. Bei Degrowth geht es vielmehr um einen Wechsel zu einer Ökonomie, die unabhängig von Wirtschaftswachstum ist.

Ich wurde hellhörig, fühlte mich angesprochen und inspiriert von dem Konzept. Es war, im Gegensatz zu vielen anderen unserer Themen im Studium, kein neues Problem – sondern eine mögliche Lösung, eine Vision. Nach der Vorlesung ließ mich das Konzept nie wieder los. Ich recherchierte, las und diskutierte zu Degrowth. Und ich verfasste meine Masterarbeit über die Möglichkeit, wie die Degrowth-Gemeinschaft eine starke Akteurin des Wandels in der sozial-ökologischen Transformation sein könnte. Auch heute begleitet mich das Konzept von Degrowth noch – als Muster einer Vision, die mich zum Handeln antreibt und mir Orientierung geben kann.

Reale Utopien

Obwohl Degrowth oft auch als „soziale Bewegung“ bezeichnet wird, sehe ich darin vor allem eines: eine Vision. Eine Vision von einer besseren, gerechteren Welt für alle. Der US-amerikanische Soziologe Erik Olin Wright nannte solche Visionen „Reale Utopien“¹. Für ihn sind Utopien dabei nicht nur irgendwelche unrealistischen Fantasien, son-

1 Erik Olin Wright: Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Suhrkamp Verlag (Berlin) 2017.

dern inspirierende Visionen – die uns dabei helfen können, Ungerechtigkeiten die Stirn zu bieten. Besonders an seinem Konzept ist, dass es nicht nur um Theorie geht – also irgendwelche komplexen Luftschlösser. Stattdessen wird nach praktischen Lösungen gesucht, die auf realen sozialen Bedingungen sowie Möglichkeiten beruhen. Für ihn sind diese Utopien nicht nur real, sondern auch emanzipatorisch. Sie dienen also dem Zugewinn an Freiheit oder Gleichheit. Laut Olin Wright sollten emanzipatorische Utopien auf drei Grundprinzipien basieren: sozialer Gerechtigkeit, demokratischer Teilhabe und individueller Freiheit. Diese Prinzipien stehen miteinander in Verbindung und nur wenn sie alle drei angestrebt werden, kann eine gerechte Gesellschaft entstehen.

Soziale Gerechtigkeit: Eine gerechte Gesellschaft muss bestehende soziale Ungleichheiten und Hierarchien überwinden. Dazu braucht es eine Umverteilung von Ressourcen, aber auch von Chancen, um allen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen.

Demokratische Teilhabe: Eine gerechte Gesellschaft entsteht nicht von allein. Sie muss erkämpft werden, Tag für Tag. Auch in Demokratien. Ein brandaktuelles Beispiel dafür sind die Recherchen des investigativen Netzwerks „Correctiv“: Sie brachten ans Licht, dass sich hochrangige AfD-Politiker*innen im November 2023 mit Neonazis und ähnlich gesinnten, finanzstarken Unternehmer*innen trafen und Pläne schmiedeten, Millionen von Menschen aus Deutschland zu deportieren.² Die Folge: Tausende von

2 <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> [29.01.2024]

Menschen in der ganzen Bundesrepublik gingen auf die Straße, auch ich. Solche unmittelbaren Reaktionen gegen rechte Hetze sind wichtig. Aber auch darüber hinaus braucht es Teilhabe, die allen Menschen offensteht und bestimmte, oftmals marginalisierte Bevölkerungsgruppen nicht ausschließt. Entscheidungen müssen gemeinsam getroffen werden.

Individuelle Freiheit: Seit der Coronapandemie ist das ein teils kontroverser Wert. Deswegen muss er nach meinem Verständnis unbedingt mit sozialer Gerechtigkeit einhergehen. Laut Olin Wright sollte eine gerechte Gesellschaft den Menschen die Freiheit geben, ihr gesamtes Potenzial zu entfalten und ihre eigenen Lebenswege zu wählen. Dafür braucht es die Beseitigung von Unterdrückung und die Schaffung von Bedingungen, die es den Menschen ermöglichen, ihre eigenen Ziele zu verfolgen.

Sogar Olin Wright selbst gibt aber zu, dass es nicht einfach ist, diese realen Utopien in die Tat umzusetzen. Denn dafür braucht es nicht nur politische Veränderungen, sondern auch angepasste soziale Strukturen und individuelle Verhaltensänderungen. Trotzdem – oder vielleicht genau deswegen – ist es wichtig, diese Utopien als eine Art Leitfaden für unser Handeln zu nutzen, um die (klima)gerechte Welt zu schaffen, die uns vorschwebt.

Utopien sind äußerst wichtig für soziale Bewegungen. Sie statten uns mit einer positiven Idee für die Zukunft aus, mit einer Vision, die wir gemeinschaftlich anstreben. Dass wir dabei den genauen Weg hin zu dieser Utopie noch nicht kennen, spielt gar keine so große Rolle. Denn wenn wir warten, bis wir einen perfekten Plan für unsere gemeinsame, sozial-ökologisch gerechte und gewaltfreie Zukunft haben, dann diskutieren und basteln wir wohl bis zum

Zeitpunkt des endgültigen Kollapses daran herum. Ausschlaggebend ist deswegen vor allem, dass wir uns gemeinsam auf den Weg machen. Hier und heute. Utopien haben nicht zuletzt einen Mobilisierungscharakter nach außen. Sie können uns helfen, den langen Atem nicht zu verlieren, den wir brauchen, um die herrschenden Verhältnisse zu verändern. Schritt für Schritt.

Zuversicht

Es gibt Tage, an denen scheint auch mir alles viel zu viel, zu düster, zu sinnlos. Denn trotz der vielen Bemühungen, trotz (Klima-)Streiks mit Millionen von Menschen, finden politische Veränderungen viel zu langsam und minimal statt. Es ist fundamental, zu erkennen und sich einzugestehen, wie dramatisch z. B. die Klimakrise ist, um ins Handeln zu kommen. Aber eine Studie der schwedischen Psychologieprofessorin Maria Ojala zeigt auch, dass problemorientiertes Handeln uns das Gefühl gibt, eine riesige Verantwortung auf unseren Schultern zu tragen.³ Denn große Krisen kann niemand allein lösen, und dieses Gefühl lähmt uns eher, anstatt zu beflügeln. Eben deswegen brauchen wir Zuversicht – denn ohne die könnten wir es mit dem Handeln ja auch gleich ganz sein lassen.

Es geht dabei nicht um eine Art „naive“ Zuversicht. Wir brauchen eine Zuversicht, die aus Vertrauen besteht. Wie genau dieses Vertrauen aussieht, ist von unserer eigenen Theorie des Wandels abhängig. Die einen brauchen Vertrauen in politische Prozesse und bestimmte Autoritäten –

3 Maria Ojala (2018): Eco anxiety. Medium – RSA Journal (4).
<https://medium.com/rsa-journal/eco-anxiety-323056def77f>
[29.01.2024]

beispielsweise Entscheidungsträger*innen in der Regierung. Die Anarchist*innen unter uns, die mit dem Staat als Prinzip nichts anfangen können, brauchen Vertrauen in das Potenzial von Selbstorganisation. Was wir aber alle ganz sicher brauchen, ist Vertrauen in sozialen Wandel und somit in die Menschheit.

Fazit

Menschen brauchen einen Anker, um ins Handeln zu kommen. Eine Idee, wie die Zukunft in 20, 30, 40 Jahren aussehen könnte. Ein Funken Realismus ist dafür nicht verkehrt, aber die Idee darf und soll gerne utopisch sein. Den Weg dorthin beschreiten wir gemeinsam. Wir testen Wege, verlaufen uns, korrigieren unseren Kurs. Um den ersten Schritt in Richtung dieser Utopie zu gehen, und die Energie für weitere Schritte aufzubringen, brauchen wir Zuversicht, kollektiv, aber auch jede*r Einzelne von uns. Eine Zuversicht, dass Veränderung nicht nur dringend notwendig, sondern eben auch möglich ist.

Reflektionsfragen:

- Wie sieht deine Utopie von der Welt im Jahr 2050 aus?
- Was gibt dir Zuversicht in Hinblick auf die Klimakrise und die ungewisse Zukunft?

Hauptsache, machen – aber was? Handlungsoptionen im Kleinen

Konsum- und Verhaltensänderungen

Glücklicherweise sind sich heute viele Menschen bewusst, dass es die Klimakrise gibt und dass wir etwas dagegen tun müssen. Aber was? Ist doch super einfach! Das versuchen uns zumindest viele Wirtschaftsunternehmen zu verklickern. Oder eher: zu verkaufen. Denn mit ökologisch „unproblematischen“ Dienstleistungen und Produkten lässt sich viel Geld machen. Leider ist es damit natürlich nicht getan.

Während du und ich darüber nachdenken, wie wir unseren individuellen, ökologischen Fußabdruck möglichst niedrig halten können, verpesten große Konzerne um ein Vielfaches die Luft mit ihren Wirtschaftsaktivitäten. Die TOP-100-Unternehmen sind für ungefähr 70 % der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich.⁴ Da sind die eigenen Bemühungen im Vergleich relativ vernachlässigbar.

Der CO₂-Fußabdruck ist mittlerweile ein sehr beliebter Indikator dafür, wie groß das eigene schlechte Gewissen sein muss: Je höher der Fußabdruck, desto umweltschäd-

4 <https://cdn.cdp.net/cdp-production/cms/reports/documents/000/002/327/original/Carbon-Majors-Report-2017.pdf?1501833772>
[29.01.2024]

licher leben wir. Aber werfen wir einen Blick auf die Organisation, die das Konzept 2004 mit einem „Carbon Footprint“-Rechner auf der eigenen Website weltweit bekannt machte: BP. Ein Konzern der Erdölindustrie, welche maßgeblich für die Klimakrise verantwortlich ist, ruft uns alle also auf, unsere Treibhausgasemissionen zu minimieren. Das ist doch komplett paradox. Warum sollte BP so etwas tun? Schneidet sich das fossile Unternehmen damit nicht ins eigene Fleisch? Weil dann die Kund*innen im Bestreben, ihren Fußabdruck zu minimieren, ihr Auto mal eher stehen lassen? Hinter dem Rechner und ähnlichen Imagekampagnen steckt vor allem eins: Der Versuch der verantwortlichen Industrien, sich aus der Affäre zu ziehen. Denn es wird uns vermittelt, dass die Klimakrise unser ganz persönliches Problem ist. Wir als Einzelpersonen sind schuld an der Klimakrise. Und können den Planeten retten, indem wir unser eigenes Kauf- bzw. Konsumverhalten ändern. Das Problem, so die Botschaft, sind NICHT die fossilen Brennstoffe an sich. Und auch NICHT das Einwegplastik, NICHT der Flugverkehr. Sondern allein, wie wir diese Güter und Dienstleistungen konsumieren. Das ignoriert den Löwenanteil, den die jeweiligen Industrien an diesen umweltschädlichen Produkten und Dienstleistungen haben.

Kohärenz

Versteh mich nicht falsch. Der CO₂-Fußabdruck ist kein per se schlechtes Konzept. Auch wenn es schon allein auf rechnerischer Ebene seine Tücken hat und die Komplexität an schädlichen Klimaauswirkungen nur sehr unzureichend widerspiegelt. Alternative, weniger verbreitete Konzepte wie der in Indien entwickelte CO₂-Handabdruck

oder der ökologische Rucksack des Wuppertal Instituts wiegen einige dieser Nachteile auf oder fügen neue, wichtige Dimensionen hinzu. Derartige Konzepte können uns definitiv helfen, eine Einschätzung des eigenen Lebensstils zu erhalten. Und gegebenenfalls unser Verhalten anzupassen. Das ist gut und richtig so. Denn obwohl die eine Flugreise oder das eine neue Smartphone numerisch quasi nichts ändern, tun diese kleinen Handlungen das in der Summe natürlich doch. Denn unterm Strich sind diese einzelnen, individuellen Verhaltensweisen die Nachfrage, die in unserer Marktwirtschaft dringend gebraucht wird, damit das kapitalistische System nicht in sich selbst zusammenbricht.

Internationale soziale Bewegungen und ihre Strategien

Die Räumung von Lützerath – für Klimagerechtigkeit im Schlamm unterwegs

Seit 2020 rodete der Energiekonzern RWE in und um das Dorf Lützerath in Nordrhein-Westfalen und begann, Häuser abzureißen. Robert Habeck, Wirtschaftsminister der Grünen, und NRW-Wirtschaftsministerin Mona Neubaur besiegelten dann in einem Papier zum Kohleausstieg gemeinsam mit RWE-Chef Markus Krebber das Abbaggern von Lützerath am Tagebau Garzweiler. Damit war Lützerath eines von über 300 Dörfern mit dem Schicksal, für den Braunkohleabbau in Deutschland dem Erdboden gleich gemacht zu werden. Seit 2020 zogen immer mehr Klimaaktivist*innen nach Lützerath, um die verbliebenen Dorfbewohner*innen in ihrem Kampf gegen die Zerstörung zu unterstützen. Die deutsche Klimagerechtigkeitsbewegung hatte den Ort nach den Protesten rund um die Abholzung des „Dannenröder Forsts“ zu ihrem neuen, strategischen Mittelpunkt erklärt. Immer mehr Häuser wurden besetzt und Baumhäuser gebaut, um sich auf die bevorstehende Räumung vorzubereiten. Am Sonntag, 8. Januar 2023, begann die Polizei, ganz Lützerath mit einem Bauzaun abzuriegeln.

Unser Aller Camp

Beim Ausweichcamp „Unser Aller Camp“ (UAC) im Nachbarort Keyenberg schlugen ab Montag, 9. Januar 2023, hunderte Menschen ihre Zelte auf. Was relativ überschaubar startete, wuchs über die Tage und besonders zum Wochenende hin mehr und mehr an. Vor allem junge Menschen zwischen etwa 18 und 30 Jahren tummelten sich zwischen Zirkus-, Infrastruktur- und Campingzelten. Doch auch einige wenige ältere Menschen und Kinder trotzten dem nasskalten Wetter. An allen Ecken und Enden wurde auf dem UAC mit emanzipatorischen Formen des Zusammenlebens experimentiert: Wie bei den meisten Camps der deutschen Klimabewegung gab es selbstgebaute Komposttoiletten und Waschstationen, ein Kochkollektiv versorgte das ganze Camp. Es gab eine eigens eingerichtete „Wärmflaschenstation“, an der sich jede*r vor der kalten Nacht die Wärmflasche mit heißem Wasser auffüllen konnte. Besonders wichtig war auch die Arbeit der Anti-Matsch-Crew, die immer wieder den Schlamm von den eigens angelegten Wegen wegschaufelte und neue Wege aus Paletten bastelte.

Neben dem körperlichen Wohlergehen gab es viele Strukturen, die dafür sorgten, dass sich möglichst alle Menschen auf dem Camp wohlfühlten. So schloss ich mich spontan einer Gruppe an, die Menschen mit Tee und Suppe in Empfang nahm, die gerade aus einer Aktion kamen. Den Rest der Woche tat ich, wofür ich eigens nach Lütherath angereist war: Menschen in Aktionstrainings vorzubereiten, Bezugsgruppenfindungen anzuleiten und Auswertungstreffen zu moderieren.

Bereits im Vorfeld hatte ich im Rahmen meiner Werkstatt-Arbeit seit Sommer 2022 über 200 Menschen in ganztägigen Trainings in Freiburg, Karlsruhe und dem

Klimacamp in Lützerath auf gewaltfreie Aktionen des zivilen Ungehorsams während der Räumung vorbereitet. Es berührte mich deswegen jedes Mal, wenn ich auf dem UAC ein Gesicht von jemandem wiedererkannte, die*der eines meiner Trainings besucht hatte. Und davon gab es in Lützerath in dieser Woche viele.

Aktionsformen

So bunt wie die Strukturen auf dem Camp waren auch die Aktionsformen, die in Lützerath und rundherum angewandt wurden: In Lützerath selbst dominierten Baum- und Häuserbesetzungen, unterstützt durch technische Blockaden. Um Lützerath herum versuchten Aktivist*innen die Räumung des besetzten Dorfes vom UAC aus zu verhindern oder zumindest zu verlangsamen und setzten dafür ihre Körper in Sitzblockaden und Baggerbesetzungen im anliegenden Braunkohletagebau ein. Die breite Mobilisierung verschiedener regionaler und nationaler Akteur*innen ermöglichte auch Aktionen wie die Großdemonstration am Samstag, den 14. Januar.

Dementsprechend wurden am Samstag von den Organisator*innen 8000 Teilnehmende für die Großdemonstration erwartet. Am Ende waren es laut Organisator*innen überwältigende 35.000 Menschen. Für mich war es ein eindrucksvoller Moment, den nicht abreißen den Fluss an Teilnehmenden von Keyenberg Richtung Kundgebungsplatz zu sehen. Nach den Reden erfolgte der Aufruf, nach Lützerath zu ziehen und die Räumung zu verhindern. Konkret bedeutete das: Ziviler Ungehorsam, denn der Weg lag in einer Allgemeinverfügungszone – sich dort aufzuhalten war illegal. Tausende Menschen machten sich auf den vermatschten Weg. Kurz vor der Dorfgrenze dann

die Ernüchterung: Durch den doppelten Bauzaun, eine Kette an Polizeiautos sowie eine zweireihige Kette aus Polizist*innen um Lützerath war kein Durchkommen möglich. Wir waren so viele entschlossene Menschen, und gegenüber den Polizeikräften in der Überzahl, doch es fehlte an Koordination, um Lützerath zu erreichen.

Ein wenig Trost bot mir die Rückfahrt am Abend nach der Demo: In allen Zügen Richtung Freiburg waren mindestens ein Drittel der Menschen Demonstrant*innen. Die verdreckten Wanderschuhe an allen Füßen verrieten sie. Es fühlte sich so an, als wäre wirklich erfolgreich halb Deutschland zu dieser Demo mobilisiert worden. Also, fast.

Wozu das alles?

Zehntausende Menschen haben in Lützerath gezeigt, dass sie bereit sind, sich aktiv für Klimagerechtigkeit einzusetzen. Sie reisten von nah und fern an und trotzten Regen, Sturmböen, Kälte und Schlamm. Auf dem UAC und vor allem auch in der Besetzung selbst harrten hunderte Menschen tage-, wochen-, teilweise sogar monatelang in besetzten Häusern, auf Bäumen und in Zelten aus, campierten bei Temperaturen rund um 5 °C. Und das alles trotz der ständigen Gefahr von möglichen Repressionen. Dank dieser Menschen war die Räumung von Lützerath im Januar tagelang in aller Munde. In Deutschland, aber auch darüber hinaus – so erreichten uns zum Beispiel Solidaritätsbekundungen der Zapatistas aus Mexiko. Alle großen deutschen Medien berichteten darüber, teilweise mit eigenen „Live-Tickern“. Natürlich ist diese Art der „Sportberichterstattung“ vor allem auf spektakuläre Aktionsformen und Polizeimanöver aus, weniger auf politische Inhalte und die Frage des „Warums“. Trotzdem schafft diese Be-

richterstattung ein Bewusstsein für die Kämpfe und Räume für Diskussion – in Talkshows, aber auch zuhause am Küchentisch.

Deswegen waren die Aktionen rund um die Räumung von Lützerath in meinen Augen trotz aller Frustration ein Teilerfolg. Denn: „Lützerath lebt“. Auch weiterhin. Trotz Räumung, trotz Zerstörung. Solange es Bewegungen wie diese gibt, die sich unermüdlich für mehr Gerechtigkeit einsetzen, ist es nicht vorbei.

Aufstehen, handeln, organisieren – jetzt.

Ein Blick auf die Nachrichten und da ist der Gedanke wieder, den wir mittlerweile wohl alle kennen: Welche Krise kommt als nächstes? Gefühlt ist es längst viel später als fünf vor zwölf. Aber: Jetzt ist erst recht der Zeitpunkt, aufzustehen, die Schockstarre abzuschütteln, Dinge (wieder) selbst in die Hand zu nehmen und sich gemeinschaftlich zu organisieren. Sara Fromm zeigt, dass und vor allem wie das geht, was wir von früheren sozialen Bewegungen lernen können – und warum uns genau das hilft, (wieder) radikal zuversichtlich zu werden. Denn auch wenn wir Rechtsruck, Klimakrise etc. nicht im Alleingang lösen werden: Den ersten Schritt machen und selbstwirksam aktiv werden, fühlt sich so viel besser an als Stillstand.

Gestaltung: Bianca Seidel

Die Hardcover-Buchhandelsausgabe kannst du schon jetzt unter der ISBN 978-3-7066-8805-5 vorbestellen.